

Genossen zurück geblieben und nicht grösser als ein gewöhnlicher grosser intricatus, aber viel breiter, so dass man auf den ersten Blick sieht, dass man nicht die typische Form vor sich hat. Die Sculptur ist fast durchweg die typische, 1 Stück nähert sich ziemlich der ab. bohemicus, ein anderes (das erwähnte kleine) der ab. angustulus.

Heer sagt am Schlusse seiner Beschreibung, dass, wie er gehört habe, alle oberitalienischen intricatus so seien; das ist nicht richtig. Ich besitze die Art von einer Reihe von Gegenden, von der Schweizergrenze bis zum Monte Viso und fand var. gigas nur in einer einzigen Lokalität Oberitaliens, nämlich in dem Kastanienwalde der sich von Jorea zu dem prächtig gelegenen Dorfe Andrate hinauf zieht. An allen andern Orten fing ich gewöhnlich intricatus (auch ab. liburnicus und bohemicus ähnliche), allerdings theilweise auch sehr grosse Stücke aber durch ihre schlanke und gewölbtere Gestalt und namentlich schmalere Halschild ganz bedeutend von v. gigas abweichend.

Crateronyx Dumi L.

Von L. A.

Unser hier genannter Spinner gehört zu den Arten, welche man als seltenere zu bezeichnen gewöhnt ist, es mag das auch seine Richtigkeit haben, sobald man dabei nur seine Erbsung im Freien in's Auge fasst: nimmt man sich jedoch die Mühe, energisch nach den Raupen des Thieres zu suchen, so findet man, dass er nichts weniger als selten zu nennen ist. Man kann allerdings dagegen einwenden, dass auch die Raupen sehr selten gefunden werden, es hat dies aber seinen triftigen Grund in der sehr verborgenen Lebensweise derselben, und vielleicht auch in der Unkenntniss, wo und wie solche in Mehrzahl aufzusuchen sind. Fette und ergiebige Wiesen liefern an Dumeti-Raupen fast gar nichts; ihr liebster Aufenthalt sind steile, der Sonne ausgesetzte, magere Bergwiesen, andertheils auch nicht zu feuchte Niederungen, wenn sie der Sonne exponirt sind; immerhin kann man den ganzen Tag hindurch mit dem Kätscher über solche Wiesen vergeblich streichen; auch wenn sie von Hunderten von Raupen bewohnt wären, es wäre dies ganz vergebliche Mühe. Ich benütze zum Fange derselben allerdings auch den Kätscher, streiche jedoch nur in mond hellen Nächten, (einer Laterne, die dabei mehr hinderlich ist, bediene ich mich nicht) auch würde ich nicht rathen vor

Abends 9 Uhr mit dem Streifen zu beginnen, zwischen 9—11 Uhr ist der Fang am ergiebigsten. Aus folgenden Gründen wähle ich stets den Monat August zum Suchen: 1) wäre es mühevoll und zeitraubend, beim Mondenlicht die kleinen Rämpchen aus dem Kätscher auszusuchen, und 2) ist es ein grosser Vortheil, die zu dieser Zeit bereits erwachsenen Raupen nur noch kurze Zeit oder kaum mehr füttern zu müssen; man findet sie ferner leicht im Kätscher und ist gegen die bei der Erlangung junger Raupen unausbleiblich folgenden Verluste geschützt. Angestochen sind nur sehr wenige, ich rechne auf 100 Exemplare keine fünf Stück, was in der verborgenen Lebensweise seinen Grund hat. Die Raupe liegt während des ganzen Tags zusammengerollt in einer von ihr ausgegrabenen Erdhöhle, gewöhnlich 2 em tief, wie meine Beobachtungen während des Raupenlebens wenigstens in der Gefangenschaft lehrten. Eine Begattung der Schmetterlinge ist sehr leicht zu erzielen, vorausgesetzt, dass zu einem ♂ ein vielleicht nur eine Stunde altes ♂ gebracht wird, doch soll der Begattungszwinger geräumig und einem mässigen Sonnenlicht ausgesetzt sein. Das trägere ♂ kann unbeschadet einer Lädigung 3—4 Tage aufbewahrt werden, das lebhaftere ♂ jedoch muss sofort nachdem seine Flügel vollständig entfaltet sind, entweder zur Copula verwendet oder getötet werden, falls man es für die Sammlung benützen will. Bei trübem, regnerischem oder stürmischem Wetter findet eine Copula nicht statt, auch sitzt der ♂, seiner sonstigen Gewohnheit entgegen, während solcher Witterung meist ruhig in seinem Zwinger und kann einen Tag aufbewahrt bleiben, andernfalls ist er aber nach zweistündiger Lebensdauer so ermattet, dass er nicht mehr zur Copula schreitet und so zugerichtet und lädirt, dass er nicht mehr zu verwenden ist. Man sollte glauben, dass die Zucht aus dem Ei verhältnissmässig leicht zu bewerkstelligen wäre, da nicht die Raupen, sondern die Eier überwintern, dennoch ist sie eine sehr schwierige und heikle, die nur in seltenen Fällen, welche wirklich ausser jeder Berechnung liegen, gelingt. Füttert man die jungen Rämpchen mit Salat, so gedeihen sie bis nach der ersten Häutung wunderbar schnell; überstehen sie aber wirklich noch die zweite Häutung, so sterben sie ausnahmslos vor der dritten an Durchfall. Die Fütterung mit Löwenzahn, falls letzterer nicht sehr mager und auf steilem Boden gewachsen, bläht die Raupen auf, sie gehen noch schneller als bei der Salatfütterung zu Grunde; ich bin selbst noch immer im Zweifel, welche

Futterpflanze von ihnen bevorzugt ist, welche am besten angewendet wird. Bei meinen Züchtungsvorversuchen setzte ich ihnen Löwenzahn, Mausohrchen, Scabiosen, Wegerich, Sauerampfer vor, alle diese Pflanzen wurden gerne angenommen und bei allen entstanden gleich grosse Verluste. Futterwechsel oder besser gesagt, tägliches Verabreichen aller dieser Pflanzen gleichzeitig, ergibt wenigstens einiges Resultat; mit vieler Mühe und Ausdauer gelingt es nothdürftig, wenige Raupen aufzubringen und eine, leider oft nur theilweise Verpuppung zu erlangen. Manche Raupen sterben während derselben, andere ergeben wohl noch Puppen, aber später verkrüppelte Falter, nur wenige entwickeln sich zu normalen Schmetterlingen, die jedoch an Grösse gegen die aus freilebenden Raupen gezogenen Exemplare zurückbleiben. Der Raupenkasten soll immer der freien Luft ausgesetzt und möglichst von der Sonne beschienen sein; es mag dies bei der Lebensweise der Raupen geradezu paradox klingen, aber ich erzielte von so behandelten Zuchten wenigstens regelmässig einige brauchbare Exemplare. Liess ich diese Behandlung jedoch ausser Acht, so starben alle Thiere, ohne nur zum gänzlichen Erachsen gekommen zu sein.

Ein Wespennest.

Von G. C. M. Selmons.

Im November 1894 erhielt ich aus dem Münsterthal (Graubünden) zwei grosse Wespennester zugeschickt. Beide wurden dicht nebeneinander unter einem Wetterdache gefunden, in Santa Maria i/M., ca. 1300 m ü. M.

Das eine Nest hat kugelförmige Gestalt, einen Durchmesser von $17\frac{1}{2}$ cm und eine Höhe von 12 cm. Rechts und links vom Flugloch befinden sich je ein kleineres Nest, — getreue, verkleinerte Abbilder des grossen Nestes.

Recht interessant ist das andere mir zugesandte Wespennest. Dasselbe, von konischer Form hat einen unteren Durchmesser von 14,1 cm und eine Höhe von 25,4 cm. Eine achtfache aschgraue, papierähnliche Hülle, welche hellgrau, dunkelgrau und weiss gebändert erscheint und aus langen Bastzellen besteht, umgibt den inneren, säulenwabigen Ban. Die zweite und sechste Wabe hängen durch einen Seitenpfeiler mit der Hülle zusammen. Im ganzen hat der Bau 13 Waben, von denen die unterste 78 Zellen, die oberste nur 5 Zellen aufweist. — Im Allge-

meinen zeigt dieses Nest in seiner Bauart den gewöhnlichen Typus der Bauten der Papierwespen unseres Kontinents und den der amerikanischen Arten. Dagegen zeigt das Nest eine Eigenthümlichkeit an der Innenwand beim Fluglochrand, welche ich noch bei keinem Wespennest bisher beobachtete. Die dünne, elastische Hülle ist nach innen zu eingedrückt infolge der Last, welche daran hängt. In einem Umkreise von 6,4 cm ist die innere Seite der Hülle mit einer gleichmässigen 0,15 cm hohen Lehmschicht ausgekleidet. Auf dieser Schicht erheben sich 7 Zellen, — gekrümmte Lehmrohren — ungefähr, wie sie die Mauer-Lehmwespe (*Odynerus parietum*) zu verfertigen pflegt. — Die längste Lehmrohre ist 2,7 cm, die kürzeste 0,5 cm lang. Alle Oeffnungen neigen sich nach unten zu; die Oeffnung der längsten Lehmrohre befindet sich nur wenig von der obersten Papierwespen-Wabe entfernt.

Während die Mauerlehmwespe das Material zu der röhrenartigen Gallerie in den aus der Lehmwand herausgearbeiteten Klümpchen findet, musste die Lehmwespe des vorliegenden Baus das Material von weit herschaffen, an der inneren Hülle des Papierwespenbaus befestigen und zu einer Röhre anbauen. — *Odynerus parietum* baut bekanntlich die Röhrechen gleichsam nur zum Schutz für die Brut. Der Brutraum liegt nicht in der Röhre selbst, sondern abgeschlossen in einem mehrere Centimeter tiefen, dahinterliegenden Loche, welches in die Lehmwand hineingearbeitet wurde. Bei dem vorliegenden Lehmbau befinden sich die gekrümmten Röhrechen nur auf der dünnen Lehmschicht aufgeheftet, der Brutraum muss sich demnach in der Röhre selbst befinden. Thatsächlich bemerkt man auch im hintersten Theile der Röhre beim Oeffnen Ueberreste, welche auf den früheren Aufenthalt der Wespenlarve hindeuten.

Wenn ich das Bemerkenswertheste dieser Wespennester rekapitulirend hier aufstelle, so ergeben sich folgende beachtenswerthe Punkte:

1) Das Papierwespenest wurde ausser von den eigentlichen Inwohnern noch von einer anderen — im Nestbau stark abweichenden — Art bewohnt (Lehmwespe?)

2) Die dünne Papierhülle des Papierwespenbaues erscheint als ein sehr ungeeigneter Ansatzpunkt für den schweren Lehmwespenbau.

3) Das Material zum Lehmbau musste von weiter her herbeigeschafft werden.

4) Der Brutraum dieses Lehmwespenbaues liegt im hintersten Raum der Röhre selbst.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Crateronyx Dumi L. 58-59](#)